

# Zehn auf dem Rathausdach

Patina aus der Werkstatt / Dicke Luft durch den Turm

Tausende gehen täglich am Rathaus vorüber. Aber wie viele bemerken, daß auf dem patinagrünen Hauptdach ständig gearbeitet wird? 500 Quadratmeter sind kürzlich neu eingedeckt worden, 700 Quadratmeter mit einem provisorischen Pappdach warten auf neue Kupferbleche und 800 Quadratmeter sind durch Bombensog aufgebeult oder durch Flaksplitter

beschädigt und stark reparaturbedürftig. Das sind zusammen 2000 Quadratmeter. Außerdem müssen zahlreiche Figuren ausgebessert werden. Mit diesen Arbeiten sind nun schon seit Jahren ständig zehn Mann beschäftigt. Sie arbeiten nicht im, sondern auf dem Rathaus.

Solange das Rathaus steht, wird das Dach durch D. H. W. Schultz betreut. Diese Firma ist einer der ältesten Handwerksbetriebe Hamburgs. Sie wurde vor über 225 Jahren gegründet. Niemand weiß genau, in welchem Jahr. Der Gründer hat 1770 den ersten Blitzableiter des Kontinents auf dem Turm der Jacobikirche angelegt. Mit dem

jetzigen Inhaber, Ingenieur und Klempnermeister Gerhardt Schulz, standen wir auf dem Rathausurm und blickten über Hamburgs Kupferdächer. Das Wellkupferdach der Petrikirche, die Verkleidung der Michaeliskirche, Börse, Musikhalle und viele andere öffentliche und private Gebäude — alle tragen Dächer aus seiner Werkstatt. Für die Eindeckung der Johanniskirche in Harvestehude liegen die Bleche schon bereit.

Patina braucht bis zur Reife 10-15 Jahre, an steilen Flächen sogar bis zu 40 Jahre. Heute stellt Schulz sie in Hamburg auf mechanisch-chemischem Wege in seiner Werkstatt in Altona künstlich her. „Hätten wir das Verfahren schon beim Wiederaufbau des Rathausurmes gekannt, brauchten wir heute nicht mehr so lange auf die Patina zu warten“, meinte er.

Wußten Sie übrigens, daß auch die Uhrzeiger am Rathaus und sogar die Treppengeländer im Turm an den Blitzableiter angeschlossen sind? Wußten Sie, daß die dicken Rohre, von denen die Turmlaterne getragen wird, als Entlüfter für die Rathäuseräume und teilweise sogar für die Küche des Ratsweinkellers dienen? Wenn mal „dicke Luft“ in der Bürgerschaft ist, wird sie durch den dicken Turm abgesaugt. Mc.



## Hamburger Berufe

### Der Klempner

Wenn am Sonnabendnachmittag plötzlich ein Sturzbach aus dem Wasserhahn herauschießt, weil er überdreht ist, oder... warum, das kann die Hausfrau bei den Fluten jetzt nicht mehr feststellen, dann muß trotz Feierabend der Klempner sein blauesreifes Arbeitszeug nochmal überziehen und mit Hahnscheiben und Hanf die Sache in Ordnung bringen.

Es gibt kaum einen handwerklichen Beruf, der vielseitiger ist. Mit allen Metallen muß der Klempner vertraut sein, Wasser- und Gasleitungen muß er verlegen, natürlich nicht ohne Konzessionen von den Wasserwerken und „Hein Gas“. Badeöfen anschließen, Wasserrohrbrüche mit Lötlampe oder Zwischenstücken beheben und in schwindelnder Höhe die jetzt immer wieder raffiniert gestohlenen Dachrinnen neu einsetzen und Blitzableiter verlegen. Seine Frau kann derweilen im Laden Töpfe und gelegentlich mal einen Gasherd verkaufen und im Sommer von morgens bis abends Dosen schließen.

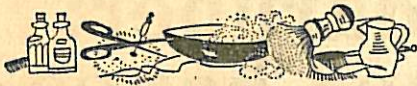
Der Klempner deutet auf eine Zeichnung vom Rathausurm, Turmarbeiten sind seine Spezialität, das Geschäft wird jetzt schon in der vierten Generation fortgeführt und ein Sohn des Seniors baute anno dazumal auf der Jacobikirche den ersten Blitzableiter des Kontinents. Hier, in 110 Meter Höhe läßt der Klempner sich täglich den Wind um die Nase blasen, während er zwischen Leitergerüsten und Laufbohlen Ornamentarbeiten ausführt, die Glockenkuppel mit Kupferblechen eindeckt und Entlüftungslöcher procliert. „Im Mai werden wir wohl fertig sein, hoffentlich sind die Hamburger dann mit ihrem neuen Rathausurm zufrieden!“



# Bald muß der Meister sein Lädchen räumen

Alter Herr mit sicherer Hand / „Rasieren bitte!“

Nun bin ich mehr als fünf Jahre vom Büro nach Haus durch die Caffamacherreihe gefahren. Vorgestern habe ich es mir einfallen lassen, zum ersten und wohl auch zum letzten Mal beim Friseur Kurt Dietze im Hause Nummer 67 vorzusprechen: „Rasieren bitte!“ Ich setzte mich in ein Ungetüm von eisernem Drehstuhl, der ehemals Martsitz einer frühzeitlichen Zahnarztpraxis gewesen ist. Der Meister seifte mich ein, und seine Hände führten das Messer mit ungewöhnlicher Sicherheit. Es sind die Hände eines Vierundachtzigjährigen, und ich weiß niemanden in Hamburg, der in diesem Alter noch rasiert.



Der Meister wird es in seinem kleinen Lädchen an der Caffamacherreihe nicht mehr lange tun — der Abbruch des ganzen Viertels schreitet fort, wenn die letzten sechs Parteien des hohen Mietshauses neue vier Wände gefunden haben, wird auch er räumen müssen. Das ist dann wohl die Zeit, im Beruf Schluß zu machen, nach genau siebzig Jahren. Was für ein Leben, das Kurt Dietze mir da in den Spiegel erzählte: „1899 kam ich in Leipzig in die Lehre. Der Meister war ein vorsichtiger Mann: damit ich das Rasieren erlernte, ließ er sich als Versuchskunden von mir selbst einseifen und mit stumpfgemachter Klinge rasieren. Die nächste Station meiner Ausbildung, die selbständige Rasur mit scharfem Messer, führte mich in die sogenannte ‚Korrektions-Anstalt‘, wo Trinker und Penner einmal in der Woche auf Staatskosten barbiert werden mußten, der Meister meinte, das wär' zum Lernen gerade richtig...“

Und dann ging der Lehrling auch regelrecht auf die Dörfer der Umgegend — die Bauern ließen sich im Abonne-

ment rasieren, jeden Mittwoch und Sonnabend, Monatspreis eine Mark. Der Tag begann dann morgens um vier und dauerte bis abends um sieben. Und der Geselle ging auf die Wanderschaft, er wollte auf längeren Umwegen nach London, das war 1897, und das Schiff sollte ihn von Hamburg auf die britische Insel bringen. „In Hamburg bin ich dann bis heute, für 62 Jahre also, hängengeblieben“, erzählte Kurt Dietze beim zweiten Einseifen. „Ich hatte eine großartige Stellung mit viel Trinkgeld in Hohenfelde. Meister Schulz, der das neue Rathaus gedeckt hatte, zählte zu meinen spendablen Kunden. Und weil ich immer eine lustige Nummer war, wurde ich von vielen Herrschaften auch für Familienfeiern mit selbstgebastelten Versen als Stimmungsmacher eingeladen.“

1902 kaufte sich Kurt Dietze am Valentinskamp dort ein Geschäft, wo heute das Deutschlandhaus steht, 1906 siedelte er um zum Dammtorwall. Dort blieb er bis zu jener Nacht 1943, als ihm alles zerbombt wurde. Aber im gleichen Jahr richtete er sich noch einmal in der Caffamacherreihe 67 ein, und — o freundliche Anhänglichkeit! — die alten Kunden kamen wieder. Noch heute machen viele den weiten Weg von Poppenbüttel oder sonstwo her, um sich von ihm frisieren und rasieren zu lassen, Männer, die schon als kleine Jungs unter seiner Schere gebrüllt haben, und die sich die Hochzeitsfrisur mit Pomade legen ließen...



Sie kommen noch heute in diesen kleinen Laden, der so gar nicht modern ist, ohne Chrom und blitzendes Kristall, aber urgemütlich: mit Ledersofa und summendem Wasserkessel auf der Gasflamme (fürs heiße Rasierwasser),